

des Aprils, wo schon die Kesselbäume blühten. Ein lauer, von Zeit zu Zeit heftig aufstoßender Wind strich und webte über der, sich erschließenden Natur, nahe Quellen weckend und auf fernen Gebirgen den Schnee schmelzend. Auf der Oder, unter den Schiffen, war groß Leben; ein unbewusstes Gefühl sagte Allen: „seyd thätig, weil's noch geht.“ Den Prinzen trafen jedoch ernsthafteste Berichte über die Möglichkeit einer Wassergefahr, als er eben in einem Kunstatelier vor einer Todtenurne stand, womit er Kleist's, des Sängers Denkmal noch besonders schmücken wollte. Lange zu diesem Zwecke wählend, viele Zeichnungen mit geläutertem Kunstsinne verwerfend, hatte er oft gesagt: „Ich suche eine Urne, gerade so, wie sie im Capitol gestanden.“ Jetzt, vor dem ihm genügenden und in sich abgeschlossenen Kunstwerke las er den Bericht über das Wasser und sagte: „Ich werde mich sofort nach der Dammvorstadt begeben, denn es scheint mir hohe Zeit, am dortigen Damme nachzusehn und sodann, am vielleicht letzten ruhigen Abend, der uns bleibt, die Urne im Vollmond aufzustellen. Man nehme sie mit in meinen Kahn.“

Es geschah, wie er befahl und der Prinz warf sich, den weiten Umweg über die Oberbrücke verschmähend, und um die Macht des Wassers zu prüfen, in ein Fahrzeug. Bei dem Anblick der Brücke und des Damms fiel ihm das Traumgesicht der hohen Mutter und Jerusalems spätere Warnung ein. Erwog man jede Sylbe der Prophezeiung, so konnte sich das „Brücke oder Damm“ noch schärfer und näher in „Brücke, Oder, Damm“ verwandeln und die Todtenurne, aus zufälliger Absicht in den Kahn mitgenommen, widersprach nicht, verstärkte noch jene mystische Auslegung. Aber wozu helfen solche Träume? ändern sie das Geschick? Nein! Was kommen muß, kommt, und der muthige Mann folgt seinem Herzen und dem Sterne seines Ruhms! So Leopold, mit bedeutungsvollem Lächeln auf die Urne blickend, selbst noch Lebendglühend. In diesem Augenblicke ward durch die Macht des Stroms und eines, sich plötzlich erhebenden stärkeren Windes ein zweiter Kahn dem Fahrzeuge Leopold's nahe gebracht. Fast an einer Fluthung schwebten Beide und Leopold erblickte in dem zweiten Kahne die ihn ebenfalls erkennende Tochter des Unglücks, heimkehrend, weil sie aus Ehrlichs Munde das Nein des Prinzen gehört. Gleich einer jungen Agrippina trug auch sie die Urne, worin ihre letzte Lebensfreude ruhte. Sie währte sich verkannt, verachtet, verstoßen, und daß sie jetzt den Prinzen wieder sah, so nah, nach seinem Nein, welches sie allein aus vielen sanf-

ten Worten herausgehört, schien hart vom Schicksal, das für manches fragende Ja? der Hoffnung, so viele Neins zur Antwort hat. Der gesetzte Schiffer des Prinzen, vor Tagen Daja's und des Mädchens Fährmann, rief dem Burschen im andern Kahne zu, wie er die zusammenschlagenden Rähne trennen solle. Plötzlich stockte der Schiffer selbst. Das Mädchen wiedererkennend, sah er auch ihren Schmerz und Tiefsinn und sprach zu Leopold: „Wie ist doch die bildschöne Jungfrau heut so traurig! Weil sie neulich gar so lieblich aus blauen hellen Augen schaute, bettelte ich sie um eins dieser Sträußchen an, die ich noch, ein Bierziger, trage. Und sie gab mir Beide für Zwei, für Leyer und Schwert.“

Da ward der junge gefühlvolle Prinz, im Angesicht der sich beleidigt Wähnenden, zum Räuber und das eine der Sträußchen an seine Lippen drückend, hielt er es, nach zart versöhnendem Seelenkusse, gen Himmel. Aus der Luft aber, vielleicht aus fernem Gebirg hergetrieben, schoß, wie ein Götterbote, ein Vogel Jupiters, stieß auf Leopold's Hand, faßte das Sträußchen und entführte es, sich wieder aufschwingend, über die Wolken. Und die Tochter des Unglücks, nicht mehr ganz unglücklich, sah den zwiefachen Raub und den zwischen Beiden schwebenden Kuß, das schöne Pfand des für sie neuverjüngten Himmels. Das kalte Nein der bösen Welt verwandelte sich in das leise Ja zweier Herzen, und die Göttin des Verstandes, des Mädchens Haupt bei den dunklen Locken fassend, rief ihr zu: „Was klagst Du, Thörin? Deine Niederlage ist Dein Triumph. Nur wen er liebt, flieht Scipio. Der Adler aber ist das Bild vom Aufschwung des Menschengeistes. Durch Nacht zum Licht!“

Nachmittag und Abend waren von dem Prinzen, nachdem Ober- und Lebensstrom ihn von der schönen Lehrmeisterin getrennt hatten, verwendet worden, um alle Anstalten wider das gefährlichste der Elemente zu besichtigen und zu vervollständigen. Tiefer sanken die Schatten. Noch bei Fackelschein ward still gearbeitet, als wolle man die Geister der Tiefe nicht wecken. Endlich um zehn Uhr Abends stieg der Mond aus dem Schooße der Nacht hervor, wie ein Lächeln der Gottheit über dem Treiben der Erde, und, vom Selenischen Strahle gesänftigt, rauschten die hohen Wellen linder. Und der Wind senkte seine Flügel, und der verschüchterte holde Geist der werdenden Frühlings schwebte aus Erdhöhlen empor i Segen des Mondes, mit ihm die Träume der Liebe und der Schwan der frommen Empfindung. Um Kleist's, des Sängers des Frühlings, Denkmal war es still. Die Pyramide, dem Dichter von einer menschenfreundlichen